

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 69 (1965)
Heft: 11

Artikel: Licht im Dunkle : (Weihnachten 1965 - im Gedenken an Albert Schweitzer)
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-317323>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Liecht im Dunkle

(Weihnachten 1965 — im Gedenken an Albert Schweitzer)

Die Stunde mit *Elisabeth Lenhardt* an der Unterstufenkonferenz des Jahres 1964 wird vielen Lehrerinnen und Lehrern unvergeßlich bleiben. Sie hat mit ihrer Klasse vor einigen Hundert Zuhörern das für Weihnachten vorgesehene Spiel «*Vom Aufgang der Sonne*» erarbeitet, und die Arner-Kinder haben selbstvergessen mitgemacht, die vielen Leute überhaupt nicht achtend. Wir freuen uns daher, daß wir dieses Jahr den Text zu einem neuen Spiel bringen dürfen, das die Verfasserin an Weihnachten mit ihren Kindern aufführen wird. Wer in Zürich dabei war, wird dieses Spiel «*Liecht im Dunkle*» mit der Klasse und in der entsprechenden Mundart ohne große Mühe einüben können. Wir möchten, kurz zusammengefaßt einige Hinweise aus dem Vorwort zum Spiel «*Die Heilige Nacht*» entnehmen, erschienen in unserm Blatte im November 1961. Die Verfasserin betonte, daß der Text mit den Kindern gemeinsam gelesen, zu Hause geübt und dann im Chor gesprochen werden sollte. So sitzt die Geschichte bei allen Kindern nach kurzer Zeit erstaunlich gut. Erst dann wird die Erzählung aufgeteilt, und zwar in kurze Stücke und je nach Temperament, Charakter und Stimmlage erhält jedes Kind seine Rolle, d. h. eben keine Rolle, sondern sehr verschiedene «Teilchen». Das einzelne Kind kann, je nachdem, zwei- oder mehrmals an die Reihe kommen, und doch ist die Enttäuschung allemal groß: «So wenig? Und ich kann doch alles!»

Jetzt isch es also wider emaal so wiit! — Jawoll, da sitzed die Arner-Lüüt wider Chopf a Chopf in euserem Schuelzimmer und planged fast Blätz ab, bis mir ene e Gschicht verzelled.

Und du magsch meini ä chuum meh gwarde, bis die Päckli i säbere Zaine verteilt wärded, gäll!

Das isch gar nüd wahr! Klaar freui mi uf mis Gschänkli, du tänk au, und mir chönntid jetzt grad zum voruus tanke säge. Suscht vergässed mers na, und das wär blöd!

Also guet: Mir tanked eu allne zäme für die ville Päckli, wo für eus parat ligged. Mir wüssed scho, daß jahruus und -ii öpedie nüd alles eso nett und aaständig zuegange isch bin eus, wie's sötti sii. Ufem Schuelerwäg, zum Bii-spiil, i der Pause, — und überhaupt! Mir sind halt nu Chind und kä Engel, und drum händ sich allerlei Lüüt müesse ärgere über eus. Aber hüt händer meini alles vergässe! Das isch großartig von eu!

I der Wiehnachtsziit tuet mer immer alles Wüeschi und Bösi vergässe, das isch eifacht eso. Zmitzt i de tünkligste Tage, wo d'Sunn der Finsternis chuum Meister wird, fangt ebe en anders Liecht aa bräne. Zerst isch es nu e chlisies Cherzli muetter-seelen-ellei uf em Chranz. Und hüt isch es en ganze Tannebaum voll Liechtli, schön und warm und goldig. — Weisch, was das Liecht söll bedüte? — Hä, eifach Helli und echli Wärmi! — Säb scho, aber es bedütet ä na es inwändigis Liecht, verstahsch, und das brännt i der Wiehnachtsziit am hellste. Es chunnt vom Chrippli, vom Chindli im Stall. Jesus sälber hät emaal gseit: Ich bin das Licht der Welt. Und vill fröhner scho häts gheiße: Das Volk, das im Dunkeln wandelt, es sieht ein großes Licht.

Zerst meint mer, das seig verruckt schwer z'verstah, und bloß die gstudierte Pfarrer chönnid eim das erchlääre. Aber im Grund gna isch es schüüli eifach: Das Liecht, wo Jesus it Wält bringt, gheißt Liebi, Güeti und Fride. Also z'begriffe isch das nüd emaal eso schwäär. Hingäge derma z'läbe — — — ui, säb isch dänn en anderi Sach! Du und ich, und jede wo da ine sitzt, de hinderst Mäntsch uf däre Wält, sött es Flämmli sii vom große Liecht, jede

sött em andere echli hell gäh. Das isch schwär, schaurig schwär, es graatet eim fast nie. — Ich kenne eine, dem's graate isch! — Sooooo? Wär chönnti das sii? — Das isch de Albert Schweitzer! — De säb Maa, wo bim Landigsstäg am Ogowefluß e Laterne ufghängt hät, daß si it Urwaldnacht use zündi, und alli ihre Schii gsöchid, wänn's mit eme Chrankne im Schiffli de Wäg zum Spital sueched. Jawoll, 's Liecht lüchtet i der Finsternis. De Albert Schweitzer isch en Teil vo dem Liecht gsi, siis ganz Läbe duur, und mir verzelled eu jetzt echli öppis us dem Läbe. Das isch allerdings eso riich und erfüllt gsi, daß eim d'Wähli schwär fällt. Wo sölled mer ä afäh? — Ich wüßti öppis:

Also, jetzt simmer nüme im Arner Schuelzimmer, jetzt simmer imene große, schöne Garte. Det sitzt en chline Bueb uf eme Schömeli und lueget em Vatter zue, wiener d'Wabe volle Hung us em Biili-Hüsli nimmt. Au, jetzt sticht en eis vo dene uufgredte Biili it Hand! Au, au, das tuet weh! De Albertli brüelet wien am Spieß, und alli chömed z'ränne. Si streichled en und trösted en und händ schüüli Verbarme mit em. D'Muetter riibt das gschwuleni Händli mit Bülle ii, und das tuet guet. Aber de Albertli brüelet fröhli wiiter. Im gfallt's, wänn alli eso nett sind mit em. Aber nachane schämt si de chlii Chnopf ganz ghörig. Wie en Alte lauft er mit große Schritte ue und abe und redt mit sich sälber: I ha gschwindlet. Für nüt und aber nüt hani dä Lärme verfüehrt. So öppis tuet e ken rächte Maa. Ich wott aber en rächte Maa sii, ä wänn i groß bi. Vo jetzt aa wird nüme brüelet und gjameret. Nüd emaal dänn, wänns richtig weh tuet. Ich hänke mini Bebeli nie meh an die groß Glogg.

Därewäg hät de chlii Maa mit sich sälber gräsoniert. Und später? Vierzig Jahr drüberabe hät de groß Maa siis Wort ghalte. Mit vill Müeh und ungläublicher Arbet hät er siis Spitaal im Urwald ufbouwe, und dänn isch de Chrieg cho und hät em alles kabutt gmacht. Us Europa isch kes einzigs Schiff meh glandet mit Medikamänte und allem, was er nötig gha hetti. Nüt, eifach nüt isch meh cho. Wie, ums Himmelswille, söll er sini Chrankne pfläge und gesund mache? Wie söll er dene Lüüt z'assa gäh? Das isch jetzt allerdings e kes Bebe meh gsi, sondern en große und tüüfe Schmerz. De Albert Schweitzer hät fest uf d'Zäh bisse und nüt gjameret. Nüd emaal dänn, won er wienen Verbrächer mitsamt sinere Frau furtgfuehrt und in es Gfangenelager gsteckt worde isch. Lied:

So legt euch denn, ihr Brüder,
In Gottes Namen nieder;
Kalt ist der Abendhauch.

Verschon uns, Gott!, mit Strafen
Und laß uns ruhig schlafen!
Und unsern kranken Nachbarn auch!

De chrank Nachber, das isch de schwarzi Maa mit siine villne Liide, dem niemert hilft, det äne über em Meer im tüüfe Urwald, zu im gangi zrug, so bald, das i cha...

De chrank Nachber, das isch au de wiißi Maa, wo Chrieg macht und meint, mit Töde und Vernichte bring er siim Volch Glück und Sääge. Zu dem will i rede, nei, nüd nu rede, dem will is zeige, daß öppis ganz anders nötig isch: Fride, Güeti, Liebi...

Und es isch wahr worde. E paar Jahr nach Frideschluß hät de Albert Schweitzer dur Vorträg, mit Buecherschriibe und Orgelkonzert eso vill Gäld binenand gha, daß er zrugg hät chöne und sis Spital in Lambarene ganz vo vorne, neu und guet ufbouwe hät.

Du, mir chunnt jetzt grad na e anders Gschichtli vom chliine Albert in Sii. Weisch, säb, won er bimene Ringkampf mit emene andere Bueb gunne

hät. Das Bürschtli hät sini Hand nüd aagna, wie's sich ghört hetti und hät grüeft: Du bruuchsch di gar nüd z'meine, du Herresöhndli! Du chunnsch jedi Wuche zweimal Fleischsuppe über, die git der natürlü Chraft. Mir sind ärmeri Lüüt weder iir, mir vermöged nüd eso guet z'ässe. Herrebüebli pfui, Herrebüebli pfui!

Vo säbem Tag a hät de Albert ken Löffel Fleischsuppe meh gässe, und wänn er si na so gärn gha hetti. De Vatter hät em Tätsch gäh, d'Muetter hät briegget, alles umesuscht. De Albert hät au sin neue, feine Mantel nüd aagleit, will die andere Buebe blos en Chittel gha händ. Die neumodisch Chappe hät er uf d'Siite grüert, im Dorf hät niemert e so eini treit. Genau eso eifach und bescheide isch de Albert Schweitzer siner Läbtig blibe. Alli händ siis alt Schlapphüetli und die abgschabet Gufere kännt, wänn er amig uf Europa z'Bsuech cho isch. Es isch em im Traum nüd iigfalle, sich schön und modern aazlegge. Er hät nüt Mehbessers wele sii, und 's Gäld hät er für die andere bruucht.

Känned er na die Gschicht vom Mausche? Natürlü, das isch en alte Jud gsi, wo mit eme Eselschäreli is Dorf cho isch. Wahrschindli zum Husiere. Alli Chind, s' chlii Marieli und de groß Heiri, die vom Chindegarte und d' Sächstkläbber, sind dem Maa naagsprunge und händ en gfuxt und plaget. Wer d' Zunge am wiitische usegestreckt und villicht na en fuule Oepfel grüehrt hät, dä isch de Hirsch gsi. Au de Albertli hät mitgmacht. Aber de alti Maa hät nüd gschumpfe, er isch däne Chinde nüd nagrännt. Er hät sini Plaggeister bloos echli truurig aaglueget und na glächlet dezue. Es isch en Blick voll luuter Güeti gsi, und dä Blick hät dem Albert gruusig weh ta. Er hät sini Mostbire lah falle und hät tänkt: De alti Maa isch ja vill stärkecher weder mir. Er isch en Held, mir sind Fiigling. Wämmer so öppis fertig bringt: Böses mit Guetem vergälte, hoi, dem seit mer tapfer, dem seit mer starch. Ja, ja, es isch nu en alte Jud, so säged die andere, aber ich weiß es besser: Das isch en Mäntsch, wienen Gott gärn hät... Vo do a hät de Albert de Mausche früntli begleitet und mit em plauderet und gschwätzt.

Und später hät de Albert Schweitzer nie de gringst Unterschid gmacht zwüschet schwarz und wiiß, katholisch oder reformiert, Schwiizer oder Italiener, Jud oder Christ. I jedem Mäntsch isch ellei de Mäntsch d'Hauptsach. Vor Gott zelled alli gliich. Wämmer zangget wäge de Huutfarb oder sogar wägem sogenannte Glaube... hät das öppis z'tue mit em Liecht vo der Wiehnacht? Mit Jesus Christus? Mit Gott? — Nüt, aber ä gar nüt!

Fast 's allerschönst tunkt mi, wo de Albert als Bueb hett sölle mit emene andere go Vögel schüüße. Si händ beed e Schlüüderi gha, de Stei uufgleit und scho d'Gummischnuer aazoge. Päng... Jetzt fanged grad d'Chileglogge aa lüüte, und de Albert ghört i dene Töne tütli es großes Wort: Du sollst nicht töten!

Er laht sini Schlüüdere lah falle, chlatschet it Händ, und im Schuß flüged alli Vögel, d'Meisli und d'Finke und d'Spatze uuf und furt. Der ander Bueb isch natürlü verrückt worde: Du Spilverderber, du Fiigling, wart, wänn di verwütsche! — Aber de Albert hät si nüd gfürcht. En Fiigling isch me nu, wämmer, em große Huufe z'lieb, öppis tuet, wo's eigi Gwüsse klaar und tütli nei seit dezue. Mängsmal händ en später d'Neger uusglachet oder händ sogar gschumpfe mit em: Du bist doch en Blödian, jetzt fahrsch näbed eme Chrokodil dure und schüüßisch nöd. Und die säb Affemuetter det obe? Die würdisch sicher traffe mitsamt irem Chindli a der Brust!

Aber de Albert Schweitzer macht so öppis nöd. Er bringt e kes Tier um, eifacht eso zum Vergnüege oder us Glust am Ziele und Träffe. Nu wänn's eemaal bitter nötig gsi isch, hät er siis Gwehr bruucht. 's Läbe isch heilig, 's Läbe chunnt us Gottes Händ, de Mäntsch hät kes Rächt dezue, Läbe go vernichte.

Als Bueb hät er eemaal gseh, wien en grobe Burscht es alts, magers Roß, wo chuume meh hät chöne laufe, mit em Stücke fürsi tribe hät. Er hät dem Tier sini truurige Auge gseh, und hät's nie meh chönne vergässe. Wer weiß, isch grad das armi Gschöpf tschuld gsi, daß er später eemaal gseit hät:

Alle, die erfuhren, was Angst und körperliches Weh sind, gehören in der ganzen Welt zusammen. Ein geheimnisvolles Band verbindet sie. Miteinander kennen sie das Grausige, und miteinander die Sehnsucht, vom Schmerze frei zu werden.

Gits öppert da ine, i euserem Schuelzimmer, wo nüd scho eemaal Zah- oder Buuchweh gha hät? Oder na öppis vill Ärgers? Oder am End es tüüfs und schwärs Herzeleid? Wämmer ehrli sind, so ghöred mer ebe alli zämme dezue, zu dere Gmeinschaft vo Leid und Schmerz, wo denand söttid hälfe dur Tick und Tünn, so wie de Albert Schweitzer ghulfe hät.

Bi im isch sogar es Tänkmal us luuter Stei mit tschuld gsi, daß er zu dem Gedanke cho isch. Det isch en Maa, und zwar en Neger gsi, wo dem Albert mit sine Auge volle Schmerz und Chlag zmitzt is Herz glueget hät. Det, vor dem steinige Maa, hät er siis groß Verspräche abgleit: Wänn i drißgi bi und mini Arbet erfüllt ha, fangt de zweit Teil vo mim Läbe aa. Dänn schaffi nüme für mich, dänn gangi in Kampf gäge Schmerz und Leid. Das hät er ghalte, und er, de Herr Pfarrer, de Herr Tokter, de Orgelspiler, de großi Künstler und Gelehrti, isch namal zu de Studänte uf de Schuelerbänk gsässe und hät Medizin gstudiert. Das heißt, er isch Arzt worde. Ebe, zum chöne hälfe, ebe zum kämpfe gäge de Schmerz und gäge 's Elend, det wo's am nötigste gsi isch: im Urwald.

I wett eu no öppis ganz Schöns verzelle: De Albertli hät amig, wie mir, jede Abig mit sinere Muetter zäme bättet. E sones Gebätli, womer für de Vatter und d'Muetter, für sini Gschwüsterti und für d'Gotte und de Großvatter, villicht sogar für alli Mäntsche um Gottes Schutz und Säge bittet.

Wänn d'Muetter usegange isch, hät de Albert naamaal sini Händ zämme ta und gseit:

Lieber Gott, schütze und segne alles, was Odem hat, bewahre es von allem Ubel und laß es ruhig schlafen!

De Gedanke, daß nüd nu de Mäntsch, sondern jedes Gschöpf, alles, was schnuufet, alles, was Gott gschaffe hät, bhüetet und gschützt mues wärde, stah wien en Pfiiler, wo alles treit, und zwar nüd bloß e Brugg vo der Autobahn, im Albert Schweitzer sim Läbwerch. Das isch ebe: Die Ehrfurcht vor dem Leben, und er seit dezue: Gut ist: Leben erhalten, Leben fördern, Leben auf seinen höchsten Wert bringen. Böse ist: Leben vernichten, Leben schädigen, Leben niederhalten.

Mit däne paar Worte isch 's Größt und 's Wichtigst gseit. Das isch 's Liecht, won im Albert Schweitzer sim Herz brännt hät. Das Liecht, won er vo Jesus Christus übercho hät und wo na wiiter lüüchtet, au jetzt, won er nüme da isch.

Ich uf all Fäll vergisse miner Läbtig nöd, was de Albert Schweitzer ta hät, und was er gsi isch. Ich bhalten lieb. Ich au! Ich au!

Lied: Lobet und preiset . . .